

Franz Johannes Bulhardt

Herbst

Novemberdunkle Flüsse
fliessen am Himmel vorbei,
schaudernde Regengüsse
nebeln die Strasse zu Blei.

Blatt, aus des Sommers Versinken,
birgst Du noch lang seine Glut?
Wem gilt dein fiebriges Winken,
Wind, der zum Totentanz lud?

Flugbahn der Seele nach Süden,
wann ist dein Flattern verhallt?
Dämmert das Grosse Ermüden
grau aus den Wolken geballt?

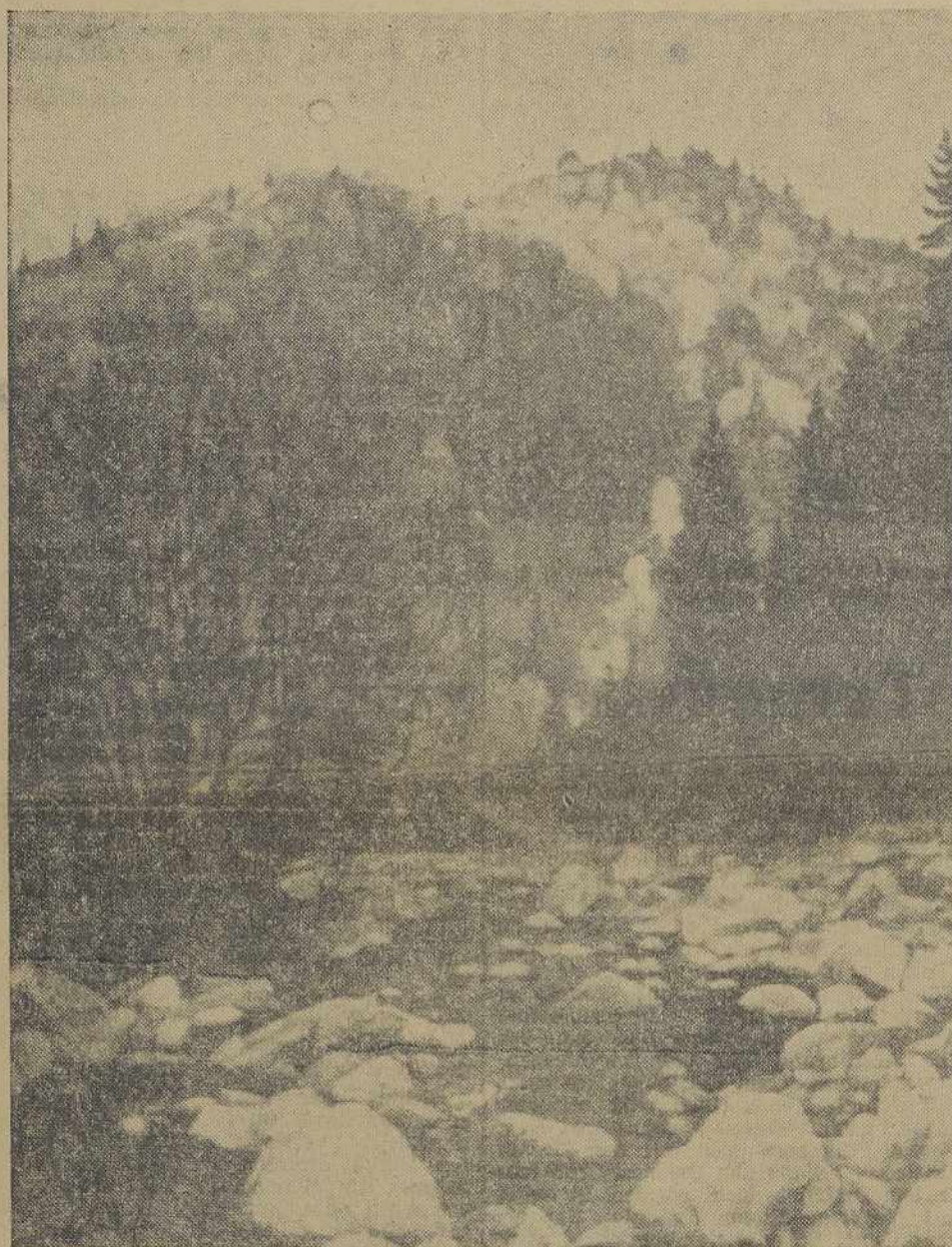
Lass doch das Sinnevergeuden,
frag nicht das Herbstes wozu?
In meinem Iglu der Freuden
lachen dem Sommer wir zu!

Claus Stephani

Schulerau

Jeden Morgen pflück ich Sterne
in der dunkeln Wiesenwiege;
wenn ich mittags spinnend liege,
naht das Licht der blauen Ferne

und berührt mich süß und sacht.
Um mich rauscht der Sommer nieder,
bergwärts steigen alte Lieder,
und bald glüht die Nacht.



Eduard Morres

Gebirgsbach

Zeitgeschichte und Gegenwart

Gespräch mit Paul Schuster

„Woran arbeiten Sie zur Zeit?“

„Am intensivsten eigentlich im Augenblick an der Übersetzung des Romans ‚Ion‘ von Liviu Rebreanu, den der Berliner Verlag Volk und Welt herausgeben wird. Gut 260 Seiten habe ich schon hinter mir.“

„Ihre erste umfangreiche Übersetzung?“

„Nein, vor einigen Jahren habe ich Zaharia Stancu ‚Frühlingsgewitter‘ übersetzt. Dann gab es zwischendurch einige bedeutungslosere Titel. Aber ‚Ion‘ ist, was diese Seite meiner Arbeit angeht, das erste grosse, ernste, schwere Buch. Das umgangssprachliche Element, auch Regionalismen, ein bestimmtes rumänisches Lokalkolorit — die Handlung des Buches spielt vor 1914 —, das sich ja nie wortwörtlich übertragen lässt, ist in diesem Buch sehr stark. Es ist eine, ich möchte sagen, saftige, kraftstrotzende, bäuerliche Sprache. Daher kommen auch die beträchtlichen Schwierigkeiten der Übertragung. Das Rauhe, Direkte, manchmal Rohe muss gewahrt werden. Man steht also unter dem Zwang, etwas Ähnliches auch im Deutschen zu suchen, entsprechende Formen, die auch wieder Umgangssprache sind. Aber es ist ein Zwang, unter dem man viel lernt, und das kommt dann der eigenen Prosa zugute. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist ‚Ion‘ die für mich bisher wichtigste Übersetzung.“

„Gibt es von ‚Ion‘ keine deutsche Fassung?“

„Doch, 1942 ist eine in Wien unter dem Titel ‚Die Erde, die trunken macht‘ erschienen. Aber ich kann mich nicht äussern, da sie mir unbekannt ist. Was nun den Verfasser angeht — Sie haben mich vorhin unterbrochen: Ich persönlich halte Liviu Rebreanu für den bedeutendsten rumänischen Prosaschriftsteller, und ‚Ion‘ ist eines seiner besten Bücher. Die Gestalt des Ion fesselt mich auch in anderer Hinsicht. Es lassen sich hier nämlich Parallelen zu zwei bekannten Gestalten der deutschen Literatur ziehen. Ion ist, natürlich ist das unter Anführungszeichen zu sagen, eine primitive Bauerngestalt, ein Bauer, der vorwärtskommen will. Das wird in ihm zu einer Manie, zur Besessenheit, ohne dass er dadurch dem Leser unsympathisch wird oder als Verbrecher erscheint. Etwas von der Manie Wozzecks steckt in ihm, bei dem es um Liebe geht, aber auch etwas von der des Kohlhaas, dem es um Besitz geht. Das Buch als Ganzes vermittelt ein ausserordentlich reiches und komplettes Bild von rumänischem Leben und rumänischer Welt in Zeiten nationaler Unterdrückung: Der Schauplatz ist Siebenbürgen vor dem ersten Weltkrieg. Darüber hinaus habe ich noch eine andere, nennen wir sie intimere Beziehung zu diesem Buch: als Autor des Romans ‚Fünf Liter Zuka‘. Vieles in Rebreanus Buch ist mir durch die frühere Beschäftigung mit meinem eigenen Stoff sehr vertraut.“

„Es heisst, dass der zweite Band ‚Zuka‘ demnächst erscheint. Auf alle Fälle wird er mit Interesse erwartet.“

„Ich habe ihn abgeschlossen, und er erscheint voraussichtlich spätestens Anfang 1965.“

„Welchen Zeitabschnitt behandelt er?“

„Der zweite Band geht bis 1942 und unterscheidet sich vielleicht dadurch wesentlich vom ersten Band, dass ich mich

hier, anstelle einer Art wohlwollender, sogar behäbiger Ironie gegenüber einer gewissen Mentalität, sächsische Krähwinkelperspektive usw., die den ersten Band kennzeichnet, um eine scharfe Satire bemüht habe. Die Entwicklung der Ereignisse, der Handlung bedingte das. Im zweiten Band liegt schon ein starker Akzent auf der Kritik der aufkommenden und sich immer frecher gebärdenden Nazibewegung. Ich hoffe, dass mir diese Satire gelungen ist.“

„Welche Auswirkung hatte das auf die sprachlichen Mittel?“

„Mit dieser Frage haben Sie eine der Schwierigkeiten berührt, die mir beim zweiten Band begegnet sind, übrigens auch eine der Ursachen, warum ich der Kritik der Leser mit einer gewissen Spannung und Bangigkeit entgegentreue. Ich weiss nicht, ob ich den gleichen sprachlichen Habitus, der bei aller satirischen Verschärfung gewahrt werden muss, weil es ja ein Roman ist, beibehalten konnte. Sorgen ähnlicher Art habe ich übrigens auch mit dem dritten Band. Die Hauptcharakteristiken der drei in meinen Bänden behandelten, scharf voneinander abgegrenzten Perioden sind sehr verschieden. Der dritte Band reicht von der Befreiung unseres Landes im Jahre 1944 bis zum Jahre 1954, das macht wieder eine andere Art von Behandlung notwendig, ohne dass dabei die stilistische Einheit verletzt werden darf. Das sind formale Schwierigkeiten, deren Bewältigung für das Gelingen des Ganzen ausschlaggebend ist.“

„Ist vielleicht eine zweite Auflage des schon längst vergriffenen ersten Bandes in Vorbereitung?“

„Eine zweite Auflage hat es schon gegeben, sie ist für die Deutsche Demokratische Republik geliefert worden. Ich würde mich natürlich freuen, wenn zusammen mit dem zweiten Band der erste noch einmal hier im Land vorgelegt werden könnte.“

„Würden Sie in diesem Fall etwas umarbeiten?“

„Nein, ich halte ihn zwar für gelungen, aber als Verfasser findet man immer noch allerlei Verbesserungswürdiges. Es würde jetzt zu viel Zeit in Anspruch nehmen und andere Arbeiten verzögern.“

„Gehört zu diesen anderen Arbeiten in erster Reihe der dritte Band der ‚Zuka‘?“

„Nein, obwohl auch hier schon seit langem 400 Seiten niedergeschrieben sind. Aber es handelt sich dabei nur um eine erste Fassung, mehr um einen Plan, ein Konzept. Bei den ersten Bänden gab es je vier, fünf Fassungen. Diesen Band wieder über denselben Weg zu treiben, würde dasselbe bedeuten, was ich im Zusammenhang mit dem ersten Band schon einmal erwähnte: Andere Themen, die mich jetzt sehr beschäftigen, kämen zu kurz.“

„Ist das der ausschlaggebende Grund?“

„Natürlich nicht. Ich muss ausserdem noch eine umfassende dokumentarische Nacharbeit leisten. Die Entwicklung unserer Geschichte in den letzten zehn Jahren hat auch auf die Zeit von 1944–1954 viele neue Lichter geworfen. Fest steht im Augenblick die Handlung, einzelne biographische Details der Hauptpersonen. Aber das ist, wie gesagt, nur Skelett, Gerüst. Übrigens hat gerade dieses

zweite Jahrzehnt viele neue Probleme gestellt und aufgeworfen, die mich als Schriftsteller fesseln, interessieren, Fragen dringender Aktualität.“

„In Ihren letzten Veröffentlichungen war eine Auseinandersetzung mit dieser dringenden Aktualität, wie Sie sie nennen, noch nicht zu spüren.“

„Das stimmt, ‚Februarglut‘, ‚Yoko und Tadashi‘. Auch im Novellenbändchen, das unter dem Titel ‚Alte Sachen — neue Brillen‘...“

„...die verlangen Sie wohl vom Leser?“

„Ich möchte sie dem Leser, sofern er sie nicht schon hat, aufsetzen, das gehört zu meiner Arbeit. Um aber zurückzukommen: Auch in diesem Band gibt es einige Beiträge, die thematisch vor dem Krieg liegen, aber auch zwei, die unmittelbar in unseren Tagen spielen.“

„Wenn wir schon über kurze Formen sprechen, gestatten Sie eine Frage: Warum schreiben Sie nicht auch Skizzen?“

„Stellen Sie diese Frage lieber nicht.“

„Sie wären Zwang zur Konzentration, zur Verdichtung.“

„Man hat mir schon gesagt, dass man den ersten Band der ‚Zuka‘ in Skizzen zerlegen könnte, wahrscheinlich kann man das auch über den zweiten sagen. Das skizzenhafte Element ist mir also eigentlich nicht fremd, ich muss dann aber alles doch wieder in grössere, in die grossen Zusammenhänge stellen. Diese gehen mir in der Kurzgeschichte einfach ab.“

„Welche Themen beschäftigen Sie also jetzt?“

„Am meisten beschäftigt mich eine Schauspielergeschichte, weil es mir um die Wirksamkeit der Kunst in unserer Gesellschaft geht, um den realen Beitrag, den die Kunst im allgemeinen, in diesem besonderen Fall das Theater, zur Bewusstseinswandlung leisten kann. Es handelt sich in der Geschichte konkret um eine Schauspielergeschichte, die geschlossen in ein neues Industriegebiet zieht und dort ein Theater aufbaut. Besonders interessieren mich dabei Vergleiche zwischen einem verwöhnten, intellektualistischen Publikum und einem weniger theatergewohnten, das die Szene wirklich noch als Tribüne empfindet. Den Spannungen, die sich daraus im Leben der Helden ergeben, möchte ich nachgehen.“

Dann hoffe ich, dass ich in absehbarer Zeit meine erste Liebesgeschichte ‚Chiva‘ beende. Der Stoff ist älter als die ‚Zuka‘. Es ist eine Liebesgeschichte zwischen einem sächsischen Dorfschullehrer und einem rumänischen Mädchen in den Jahren 1950/51.

Und dann gibt es noch einen Stoff, an dem ich gleichzeitig mit allem andern arbeite, bereits seit vier Jahren. Es handelt sich um einen Parabelroman über einen alten mythologischen Stoff — der Amazonenkrieg —, den ich, so paradox das auch klingen mag, als mein aktuellstes Thema betrachte, weil dies Geschichte — der Titel lautet: ‚Ikkuse oder die Eroberung der Liebe‘ — ein Plädoyer für die friedliche, menschlich vernünftige Verwendung aller geistigen Werte, die die Menschheit in einer mühseligen, jahrtausendelangen Entwicklung erobert hat, hält.“

Das Gespräch führte
Helga Reiter